

Erinnerung an Pfarrer Dr. Engel

Von Rudolf Schlauch

Ein unvergeßliches Erlebnis, eine Erinnerung, die man nicht missen möchte, steht vor der Seele: In Eislingen, draußen auf freiem Feld, wo die ganze Kette der prächtigen Albberge grüßend herabschaut, liegt im Grün verborgen ein gemütliches Haus. Am Gartentor hält ein mächtiger fremdartiger Ginkobaum Wache, die Gartenwege sind flankiert von großen Ammoniten, man schreitet an einem versteinerten Baumstamm, einem Alpinum und an zahlreichen merkwürdigen Pflanzen vorbei und steht im blühenden Garten vor dem Mann, dem der Besuch gilt, vor dem alten, blinden, dem neunzigsten Lebensjahr sich nähernden Albpatriarchen Pfarrer Dr. Engel. In einem bequemen Stuhl, sein gütiges und doch markantes Gesicht umrahmt von einem Lockenkranz weißer Haare, das unvermeidliche schwarze Käppchen auf dem greisen Haupt, sitzt er vor einem Gartentisch aus Posidonienschiefer, hat sein Gläschen Most vor sich stehen und raucht seinen Stumpen, dessen Asche er in den versteinerten Rückenmarkswirbel eines Ichthyosaurus abstreift. Nach der Begrüßung ist sofort, trotz der Blindheit, die Verbindung von Mensch zu Mensch geschaffen und ein fröhliches Erzählen beginnt. Und was kann er erzählen, der ehrwürdige Greis, der 1842 in Eschenbach bei Göppingen geboren, nahezu ein Jahrhundert deutscher Geschichte und schwäbischer Geistesbildung repräsentierte!

Zwar liegt dieser Besuch, von dem wir berichten, über zwanzig Jahre zurück, aber wie viele haben Engel noch so in Erinnerung, wieviele haben ihn besucht, auch als er noch rüstiger war, haben von ihm gelernt, und wieviele, die sich heute noch dankbar seiner entsinnen, werden sich freuen, wieder seinen Namen zu hören und zu lesen, denn, das muß der Nachwelt gesagt werden, er stellt ein gutes Stück schwäbischer Heimat dar! Und Männer wie er sind heute so selten geworden.

Die Erzählungen und Berichte aus seinem reichen Leben sind so farbig und vielgestaltig, daß man gar nicht genug zuhören kann. „Ich selbst bin, wie ich ja wohl sagen kann, mit der Alb, an der Alb und auf der Alb groß geworden und durfte so ziemlich mein ganzes Leben in ihrem Reich und in ihrem Dienste verbringen“ – dieser Satz aus seinem Vorwort zum Reiseführer „Unsere Schwäbische Alb“ ist der Grund-

klang, der in all seinem Erzählen widerklingt. Wenn ihn auch Leben und Wanderstab in mancherlei Richtungen hinausgeführt haben, immer wieder kehrte er zur Alb zurück, wo er geboren war, wo er lebte, und wo er begraben liegt.

Der Eschenbacher Pfarrersbub, dessen Vorfahren, wie er scherzweise sagte, „dem Haus Beutelspach treffliche Männer gestellt haben“, war von seinem Vater aus-ersehen worden – wie könnte es anders sein – Theologie zu studieren und ins württembergische Pfarramt zu gehen. Deshalb mußte schon der fünfjährige Theodor bei seinem gestrengen, aber hochgebildeten Herrn Vater „des Wissens Urbeginn“, Latein, lernen. Aber, wenn dies auch manch harte Stunde brachte, ringsum lockte und lachte die Alb. Ringsum wuchsen die vielen seltenen und schönen Pflanzen, die der Knabe alle schon beim deutschen und lateinischen Namen kannte, ringsum fand man die herrlichsten Versteinerungen, unter anderem die reizenden Goldammoniten, die die Eschenbacher Bauern in die Stuttgarter Münze geschickt hatten. Und jede freie Minute war der Bub draußen – auf der Alb und an der Alb. Die früheste geschichtliche Erinnerung des Knaben reicht zurück in die Zeit des Jahres 1848, wo er eine „Heckerfeder“ am Hut trug und mit den übrigen biedereren Revolutionären das „Heckerlied“ sang. Ab und an besuchte Professor Quenstedt, dessen gelehrigster Schüler der Eschenbacher Pfarrersbub später werden sollte, das Pfarrhaus und weckte die frühe Begeisterung für die Geologie und für die Alb so in dem jungen Gemüt, daß sie immer mehr zur stetigen Flamme anwuchs. Auch im Schöntaler Seminar, wo der Vater Max Eyth einer seiner Lehrer war, sammelte er im Jagsttal-Muschelkalk und fand seltene Stücke, mit einem befreundeten Repetenten baute er die geologische Sammlung des Schöntaler Seminars aus und nützte auch dort jede Stunde.

Und wie erst erzählt der alte Dr. Engel von seinen Tübinger Jahren! „Mente et malleo“ – mit dem Geist humanistischer Universalität und mit dem Geologenhammer gleichermaßen verbrachte er seine Universitätsjahre. Freudig sich erarbeitend die Erkenntnisse des Neuen Testaments, der Dogmatik und der theologischen Disziplinen, schürfend in den Gedanken der alten Philosophen, aber ebenso freudig Naturwissen-

schaften hörend, geologische Exkursionen unternehmend und außerdem noch führend in der studentischen Geselligkeit – Engel war einer der drei Mitbegründer der alten Gesellschaft Stochdorphia – so verbrachte er seine Hochschulzeit mit einer uns Heutigen erstaunenden Fülle der Arbeitskraft und eines universellen Lernens und Strebens, das er sein ganzes Leben lang beibehielt. 1866 weilte er nach bestandnem theologischem Examen zum Auslandsaufenthalt in Genf, er erzählt lachend, er habe Glück dabei gehabt, sonst wäre er als württembergischer Soldat gegen Preußen eingezogen worden. Er tritt nach auch geologisch sehr erfolgreichen Wanderfahrten in den Kirchendienst; der schon damals an ihn herantretenden Versuchung, ganz zur Geologie überzuwechseln, nicht nachgebend, denn er war mit Leib und Seele Pfarrer. Seelsorger, der mit beiden Füßen fest in seinen Gemeinden und auf seinem Glauben stand. Unzählige gebündelte Predigtjahrgänge, religiöse Gedichte für jeden Sonntag des Kirchenjahrs, Aufzeichnungen mannigfacher Art zeigen noch heute, wie tief er seinen Beruf als Pfarrer genommen hat. Und wie dieser Beruf für ihn eine Berufung war, so auch seine Arbeit und sein Wirken als Geologe und Erforscher der Alb. „Theolog und Geolog“ steht als Beruf auf seinem Grabstein, es entspricht dem „mente et malleo“.

Schon während seiner Verwendung im unständigen Kirchendienst nahm seine geologische Sammlung an Umfang zu, er erzählt, er habe zum Umzug seiner Steinkisten jeweils einen großen Leiterwagen, für seine übrige Habe einen kleinen Handwagen gebraucht. Seine drei ständigen Kirchenstellen Lauffen/Eyach, Ettlenschieß und Eislingen lagen alle so günstig für die verschiedenen Fundplätze und Wanderungen auf der Alb, daß ihm dort nichts mehr unbekannt blieb. Er erzählt, daß er wenigstens neunzig Prozent des in seinen Albbüchern beschriebenen Landes selber geschaut und durchwandert hat und daß er mehr als die Hälfte der geschilderten Gegend dutzendmal gesehen und auch wissenschaftlich durchforscht habe. Und zwar legte er die Wege zurück mit schwarzem Pfarrersgehrock, Böller und kurzen „Knobelbechern“, dem unentbehrlichen Regenschirm unter dem Arm und das schwere Steinnetz auf dem Rücken. Als er die Alb zu durchforschen begann, gab es noch keine bezeichneten oder gar gebauten Wanderwege, alles mußte erst entdeckt und erschlossen werden. Und erst Männer wie Engel lehrten ihre und die folgende Generation das Wandern in der Heimat, das jetzt, zwei Menschenalter später, schon wieder außer Kurs geraten ist.



Eine der letzten Aufnahmen von Pfarrer Dr. Engel

Frühzeitig schon setzten die Veröffentlichungen über die geologischen Forschungen und Erkenntnisse des Albpfarrers in den mannigfachen wissenschaftlichen Zeitschriften ein. Bald gilt er als der geologische Jura-Experte, von aller Herren Länder kommen die Geologen in sein stilles Pfarrhaus, das je und je Stätte unumschränktester Gastfreundschaft war, um sich von ihm führen zu lassen und seine Sammlungen zu besichtigen. Und vergnügt berichtet Engel, wie er morgens um 4 Uhr an die Tür des Gastzimmers geklopft habe und seine Gäste mit dem Ruf „Raus aus'm Kratte“ zur geologischen Exkursion aufweckte. Unzählige Freunde seiner Alb, Lehrer, Handwerker, Schüler, Studenten, jeden, der Freude hatte, hat er das Sammeln und Schauen gelehrt. In Vorträgen allüberall hat er unentwegt für die Alb gewirkt, und wenn das Schwabenland das in der Welt bekannte klassische Land der Petrefaktenkunde geworden ist, ist dies hauptsächlich Engel zu verdanken. Wie schlicht und einfach der weithin bekannte Forscher aber zeit-

lebens geblieben ist, erhellt seine Entscheidung, die er traf, als ihm der Lehrstuhl der Geologie an der Universität angetragen wurde: „Auf dem Lande bin ich geboren, hier will ich leben und absterben“.

Während einer Pause des Erzählens besichtigten wir das Haus, diese typische Geologenheimat des Emeritus. Er hat dies, sein Haus, hundert Meter vom Eislinger Pfarrhaus entfernt nach seiner Zuruhesetzung erbaut, so daß er seine vielen Lieblinge, seine seltenen Steine und Fundstücke, eigenhändig, ohne sie der Gefahr eines Umzugs auszusetzen, in seine neue Behausung tragen konnte. Hier ist und war nun die Summe eines fast unglaublichen Sammelns und Forschens in verschiedenen Zimmern und zahlreichen Schränken niedergelegt, registriert, bestimmt und geordnet. Diese wohl schönste und vollkommenste Jurapetrefakten-sammlung, die heute die Stadt Göppingen in ihrem würdigen Heimatmuseum betreut, ist nicht die einzige im Hause Engel gewesen. Eine mineralogische Sammlung, Herbarien, von Dr. Hauffs Meisterhand präparierte Tafeln mit Urtieren aus Holzmaden sind überall aufgestellt und aufgehängt. Und dann gibt es im Haus noch eine Briefkammer, die erst recht einen Maßstab vermittelt von der riesigen Arbeitskraft, von den Korrespondenzen und Verhandlungen mit Wissenschaftlern und Museen aus aller Welt, mit Verlegern und mit wem sonst von seinen vielen Freunden Engel korrespondierte. Auch die großen Bücherregale verdienen unsere Beachtung. Schon die Werke des Hausherrn bilden eine stattliche Reihe. Und unter den gewurzelten alten schwäbischen Familien, unter den vielen alten Albvereinslern gibt es kaum einen, der nicht in seinem Bücherschrank irgend ein Buch des Geologen und Albforschers stehen hätte. Da ist der „Geognostische Wegweiser“, dies bis jetzt noch unerreichte Standardwerk der württembergischen Geologie, „Die Gesteinsarten der Erde“, „Die Schwabenalb und ihr geologischer Aufbau“, „Der Exkursionsführer durch Württemberg“, der schon genannte Reiseführer „Unsere Schwäbische Alb“. Die zahlreichen großen wissenschaftlichen Abhandlungen und Monographien des Forschers auch nur annähernd aufzählen zu wollen, würde zu weit führen.

Wir sitzen nach dem Gang durchs Haus wieder im Garten beim Greis, der uns trotz seines hohen Alters mit seinem Temperament und seiner Fröhlichkeit bei seinem Erzählen mitreißt. Mit homerischem Gelächter berichtet er von allen möglichen Erlebnissen bei seinen Exkursionen, angefangen bei denen, die er noch mit Quenstedt durchführte, wobei dieser mit seinen

Studenten um seltene Sammlungsstücke würfelte oder Karten spielte. Immer aber läßt Engel in seinen Erzählungen den Albverein zur Geltung kommen, diesen schwäbischsten und populärsten aller Heimatvereine, der Geist aus Engel's Geist war, dem die ganze Liebe, Treue und Sorge des Alpfarrers galt. In den gesammelten Jahrgängen der Albvereinsblätter gibt es keinen, der nicht Aufsätze, Gedichte oder Lieder dieses Mannes enthält, der wie kein anderer die Alb gekannt und geliebt hat. Noch nach seinem 85. Lebensjahr hat der blinde Greis, der – zum Sehen geboren – unter seiner Blindheit sehr gelitten hat, eine Wanderung auf seine geliebte Fuchseck unternommen. Der Blinde wußte genau, wo der Weg abging, wann ein Brücklein kam, wie der nicht leicht zu findende Pfad zu ersteigen sei. In seinem Garten sitzend, konnte er die Lage seiner Albberge auch als Blinder, wenn er einmal in der Richtung orientiert war, genau anzeigen. Bis kurz vor seinem neunzigsten Geburtstag hat er sich noch neueste geologische Erkenntnisse berichten und vorlesen lassen, hat die Zusammenkünfte des „Steigenklubs“ und die Albvereinsfeste besucht, er war nicht müde, für die Alb weiter zu wirken. Und wenn er mit den Händen ein besonders schönes Sammlungsstück abtastete, konnte ein Leuchten über seine alten Züge gehen.

Als wir mit seinen in großer Zahl aus der ganzen Heimat zusammengekommenen Freunden und Verehrern ihn, den Albpatriarchen, im Januar 1933 zu Grabe trugen, war gleichsam auch dem äußeren Datum nach, eine gute alte Zeit, die nie wiederkehrt, mit ihm abgeschlossen. Er, der Kündler und Weise der Alb, hatte zuvor, wie der Prophet des alten Bundes, um Erlösung von seiner Blindheit und um Vollendung seines langen erfüllten Lebens gebeten: „Es ist genug, so nimm Herr, meine Seele“. Auf dem Eislinger Friedhof ruht er, zu seinen Häupten zwei große Ammoniten, die Albberge im blauen Reigen umgeben seine Ruhestatt, wie sie seinen Wohnsitz umgaben. Eines seiner schönsten Albgedichte hat sich verwirklicht:

„Und leg ich ab den Wanderstab
Und geh ich zur letzten Ruh,
So blicke freundlich auf mein Grab
Du, meine Fuchseck, du!“

Sein Werk lebt weiter in seinen geologischen Sammlungen, seinen mannigfachen Albbüchern, im Herzen der Vielen, die ihn noch gekannt und verehrt haben. Er selbst lebt weiter als der gute Geist der so geliebten Schwäbischen Heimat.